Nr. 102. Dienstag, 2. Mai 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

An unsere Leser.

Der Anklang, den unsere Bestrebungen in weiteren Kreisen gefunden haben, äußert sich in erfreulicher Weise in dem stetigen Wachsen der Anzahl unserer Leser. Namentlich hatten wir beim Beginn des gegenwärtigen Quartals einen solch' bedeutenden Zuwachs an Abonnenten zu verzeichnen, daß wir in den Stand gesetzt sind, einem schon lange gehegten Wunsche näher zu treten und **den Abonnementspreis unseres Blattes um 10 Pfg. pro Monat herabzusetzen.**

Wir beginnen mit dieser Herabsetzung schon am 1. Mai, weil im laufenden Quartal möglicherweise die Reichstagswahlen stattfinden werden, und weil wir deshalb unsere Zeitung allen denjenigen zugängig machen wollen, denen daran gelegen ist, sich aus einem unparteiischen und unabhängigen Blatt über den Gang der Dinge zu unterrichten.

Wir hoffen, daß dieses Entgegenkommen das Vertrauen unserer bisherigen Leser zu uns festigen und unserem Blatte viele neue Freunde gewinnen wird.

Das Abonnement unserer Zeitung beträgt demnach vom 1. Mai ab in der Expedition und den Abholestellen

50 Pf. monatlich,

für diejenigen unserer Leser, welche sich die Zeitung in's Haus bringen lassen, **60 Pf.** Das Wochenabonnement beträgt nach wie vor pro Woche **15 Pf.**

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Tschirsky**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht.**

Die Ahlwardtcommission.

Für die Gegner des Antisemitismus hat Ahlwardt jede Gefährlichkeit eingebüßt; er ist jetzt der Schrecken der Sache, die er unterstützt. Das ist in der letzten Sitzung der Ahlwardtcommission gründlich festgestellt worden.

In dieser Entwicklung liegt ein diabolischer Humor.

Wir Liberalen sollten deshalb die Entrüstung über das Ahlwardt'sche Treiben jetzt seinen Freunden überlassen. Es hat einen Stich ins Komische, sich über ein Idividuum zu entrüsten, das auf moralische Entrüstung schlechterdings nicht reagirt. Man könnte ebenso gut ein Fuder Mist prügeln, weil es die Luft verpestet.

Der Reichstag hat, wie sich nachträglich herausstellt, den Fall von vornherein zu tragisch behandelt, weil er die Person zu ernst nahm. Der erste Mißgriff hatte weitere zur Folge. Jetzt muß das Stück zu Ende gespielt werden. Der Schlußact wird wohl nochmals die Zuschauertribünen füllen, denn nichts interessirt das Publikum mehr, als wenn die Scene zum Tribunal wird. Aber dann wird der Reichstag hoffentlich des grausamen Spiels genug sein lassen und den Rector Ahlwardt in der Zukunft mit stummer Mißachtung behandeln.

Möglicherweise wird jedoch die Komödie im Gerichtssaal fortgesetzt. Herr Miquel hat emphatisch erklärt, er werde Herrn Ahlwardt, wenn er außerhalb des Parlaments seine Verleumdungen wiederhole, vor die Schranken des Gerichts fordern. Offen gestanden, wir halten Herrn Miquel für zu klug, als daß er diese Drohung ausführen sollte. Sich mit einem Ahlwardt vor Gericht herum zu zanken, das ist eine Nothwendigkeit, der man sich nicht leicht unterwirft.

Und welcher politisch zurechnungsfähige Mensch verlangt denn heute noch, daß sich ein unbescholtener Mann gegen Ahlwardt'sche Anschuldigungen vor Gericht vertheidigt?

Es war schlimm genug, daß die öffentliche Meinung beim Beginn des Spectakels den Herren Löwe und Kühne zumuthete, den Verfasser der „Judenflinten“-Broschüre gerichtlich zu verfolgen. Aber heute ist die öffentliche Meinung doch ernüchtert. Und das ist wenigstens ein Gewinn der parlamentarischen Procedur. Daß im Uebrigen der Antisemitismus, auf dessen Boden diese schöne Pflanze erwachsen ist, sein Geschäft mit Eifer fortsetzen wird, braucht ebensowenig betont zu werden, wie die alte Wahrheit, daß der Neid nicht ausstirbt.

Ueber die letzte Sitzung der Ahlwardtcommission bringen wir noch folgenden eingehenden Bericht:

In der „Ahlwardtcommission“ setzte heute zunächst Abgeordneter Dr. Porsch seinen Bericht über die Untersuchung der „Acten“ fort. Durch die weitere Untersuchung der Ahlwardt'schen „Acten“ ist durch die Referenten festgestellt, daß die etwa belangreichen Briefe im Original schon im März dem Seniorenkonvent von Ahlwardt überreicht worden sind, während er jetzt die Abschriften davon übergeben hat, ohne zu ahnen, daß die früheren „Acten“ diese wichtigsten Schriftstücke schon im Original enthielten. **Ahlwardt hat also selbst gar keine wirkliche Kenntniß seines Materials.** Es stellt sich ferner heraus, daß der unter verschiedenen Briefen stehende Name Meißner nicht dem Gehilfen Ahlwardts, sondern einem Procuristen der Discontogesellschaft gehört. Auch diese Briefe beweisen die Auswucherung der rumänischen Gesellschaft durchaus nicht. Ahlwardt gab den Referenten als Quelle seiner Angaben über Miquels Eid eine Druckschrift von Beta, welche er aber nicht einmal richtig citirt habe. Ahlwardt hat eine Postkarte aus Böhmen überreicht, worin ein eingeschriebener Brief an die Commission avisirt wird. Der Brief ist aber noch nicht eingetroffen.

Minister Dr. **Miquel** verliest einen Brief der Discontogesellschaft, worin die Vorschüsse derselben an die rumänische Bahn einzeln mitgetheilt sind. Für diese Vorschüsse, in Summa 14 Mill. Mark, wurde zuerst nur der übliche Satz von $1/4$ % Provision pro Quartal berechnet, erst als sich eine sehr große und langdauernde Inanspruchnahme des Kredits und damit ein sehr hohes Risiko ergab, wurde auch die Provision erhöht, es betrug aber Zins und Provision zusammen nur acht Procent, unter solchen Umständen ein mäßiger Satz. Alle Vorschüsse wurden vom Aufsichtsrath einstimmig genehmigt.

Abg. **Ahlwardt** erklärt, daß das „Exposé“ ursprünglich den Antrag bildete, den er mit Anderen hätte einbringen wollen, daher die Unterschrift „Werner“. Die Unterschrift „Meißner“ unter den Briefen zeige, daß ein Comtoirdiener in Abwesenheit des Directors mit unterzeichnet habe. (Sehr große Heiterkeit.) Der Vorsitzende macht Ahlwardt darauf aufmerksam, daß die betreffende Unterschrift von einem ganz anderen Meißner herrührt. Ahlwardt bleibt dabei, daß aus den Briefen der Zinssatz von 16 bis 35 Procent, also eine Bewucherung seitens der Discontogesellschaft hervorgeht. Er habe also für diesen Punkt vollen Erweis erbracht.

Abg. Dr. **Porsch:** Herr Bebel und ich haben heute von 9 bis 11 Uhr uns vergeblich bemüht, Herrn Ahlwardt klar zu machen, daß von 35 pCt. keine Rede sein kann. Herr Bebel, der verhindert ist, der heutigen Commissionssitzung beizuwohnen, sagte schließlich zu Ahlwardt: Dann könne selbst Adam Riese ihm nicht helfen. Sonach wird es auch jetzt nicht gelingen, Herrn Ahlwardt die Rechnung klar zu machen.

Minister Dr. **Miquel** verliest den stenographischen Bericht über die Gerichtsverhandlung gegen Gehlsen, soweit derselbe sich auf die vorliegende Anliegenheit bezieht. Hieraus ergiebt sich, daß der Minister seine Aussage betreffs des Zinssatzes ausdrücklich nur nach Hörensagen abgegeben hat, da er zur Zeit der Vorgänge dauernd von Berlin abwesend war.

Direktor **Aschenborn** giebt eingehende Auskunft über die damaligen zeitweiligen Anlagen der Gelder aus der Kriegskostenentschädigung, welche über elf Millionen Mark Gewinn ergeben haben. Unter diesen Umständen kann der Vorschuß an die rumänische Eisenbahn unter Bürgschaft von zwei absolut sicheren Bankhäusern, welcher Vorschuß 4,53 Procent Zinsen ergab, nur als ein gutes Geschäft betrachtet werden. Zu dieser Zeit waren in der That noch erhebliche Ueberschüsse vorhanden.

Abg. Graf **Kleist:** Die angeblichen Konstatirungen Ahlwardt's constatiren gar nichts. Dagegen sind die Mittheilungen des Ministers und der Discontogesellschaft, daß nur 8—9 Procent gewährt wurden, durchaus specialisirt und nachgewiesen.

Abg. **Ahlwardt** sucht speciell nachzuweisen, daß in der That 16 bezw. 35 Proc. gewonnen worden sind.

Dr. **Porsch: Ahlwardt ist eben unfähig, derartige Rechnungen zu begreifen, ebenso wie er unfähig ist, sich aus den überreichten Acten herauszufinden.** Aus der nochmals vom Abg. Porsch verlesenen Originalabmachung ergiebt sich aufs Klarste das Gegentheil der Ahlwardt'schen Behauptung von den Wucherzinsen. Wo bleiben, fragt der Referent, die Hunderte von Millionen, um die das deutsche Volk betrogen?

Abg. Graf **Kleist** stimmt dem vollständig bei.

Abg. **Pickenbach** glaubt zwar dem Abg. Ahlwardt so wenig, wie die anderen Commissionsmitglieder, wünscht aber, daß, zur Bestreitung aller Zweifel im Publikum, die Commission durch einen vereideten Bücherrevisor die Bücher der Disconto-Gesellschaft prüfen lasse.

Abg. **Dr. Lieber:** Nicht die Commission hat zu beweisen, sondern der Abgeordnete Ahlwardt hat seine Anschuldigung zu beweisen. Selbst die Originalbriefe, auf die er sich jetzt stützt, sind durch Mitglieder der Commission in ihrer Werthlosigkeit klargestellt worden. Der Referent hat die Zinsrechnung für jeden Vernünftigen klar gelegt. Schon jetzt ist über allen Zweifel erhaben, daß alle Anschuldigungen Ahlwardts nur **frivole Behauptungen** sind. Wir sollten Ahlwardt nicht den Gefallen thun, die Sache hinzuziehen; diese Verhandlung errege in ihm nunmehr nicht nur moralischen, sondern auch physischen Ekel.

Abg. **Ahlwardt:** Diese Aeußerung beziehe sich offenbar auf das gestrige Vorkommniß mit seinem Anzuge, an welchem eine Naht geplatzt sei; dies sei in einem Zeitungsbericht, der nur von einem Commissionsmitgliede herrühren könne, aufs Schlimmste entstellt. Darin liege eine Infamie.

Der **Vorsitzende** ruft Ahlwardt wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. In einer sehr erregten Geschäftsordnungs-Debatte, in welcher Ahlwardt den Ausdruck Infamie wiederholt, wird er vom Vorsitzenden, den Abgg. von Manteuffel und Dr. Lieber energisch zurückgewiesen und von Ersterem wiederholt zur Ordnung gerufen.

Dr. **Lieber** erklärt, Ahlwardt irre sich, wenn er das Gefühl des „physischen Ekels“ auf seine äußere Erscheinung beziehe.

Ahlwardt erklärt: Da er von der Commission so behandelt werde, so verlasse er die Sitzung. **Damit verläßt Ahlwardt die Sitzung.**

Abg. Dr. **Dohrn** berichtet, daß Ahlwardt in der gestrigen Volksversammlung geäußert habe, die von ihm in schönster Ordnung überreichten Acten seien jetzt in Unordnung gebracht, was die Verhandlungen sehr aufhalte.

Der **Vorsitzende** und Referent Dr. **Porsch** stellen die gänzliche Unwahrheit auch dieses Vorwurfs fest. Letzterer theilt mit, daß gestern die von Ahlwardt angeführten Quittungen und Berechnungen in den Acten nicht zu finden waren; heute habe Herr Placke ein neues blaues Heft mit Quittungen dem Referenten übergeben.

Referent Dr. **Porsch** berichtet ferner, Punkt für Punkt, über alle noch übrigen Anschuldigungen. Für die meisten derselben fehlten alle nur irgend so zu nennenden Belege. Wo man irgendwie von solchen sprechen könne, wie bei den Inseraten und Notizen über die Lage der rumänischen Eisenbahn in den österreichischen Zeitungen, Ausgabeposten an Journale und dergleichen stellte sich heraus, einerseits, daß die Belege nicht beglaubigt sind, und andererseits, daß selbst, wenn sie beglaubigt wären, die vorliegenden Behauptungen dadurch nicht begründet werden.

Der **Vorsitzende** weist darauf hin, daß, selbst wenn die Douceurs für Zeitungen seitens der rumänischen Bahn vollkommen erwiesen wären, das doch Mitglieder des Reichstags oder des Bundesraths in keiner Weise berühre.

Abg. **Pickenbach** stimmt mit allen Vorrednern vollständig darin überein, daß Ahlwardt keine einzige seiner Anschuldigungen bewiesen habe, er glaube auch vollkommen den Worten des Ministers Miquel, er wünsche aber, um weitere Ausbeutung der Sache in Volksversammlungen vorzubeugen, daß der Miquel'sche Eid authentisch festgestellt werde. Auch die Bereiche-

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

22) [Nachdruck verboten.]

16. Kapitel.

Ein juristischer Kniff.

„Werden Sie mich nun zurückführen lassen?“ fragte Sophia.

„Noch nicht,“ entgegnete Jagodkin, „ich bedarf Ihrer noch einige Minuten. Setzen Sie sich.“

Sie setzte sich.

Jagodkin zog die Klingel.

Koltsof trat ein.

„Bringe den Gefangenen Volkhofski herein,“ befahl er.

Sophia erbebte.

„Herr Richter,“ rief sie mit zitternder Stimme, „o bitte, nicht jetzt —“

Jagodkin zuckte die Achseln.

„Wenn ich auf die Gefühle aller Angeklagten Rücksicht nehmen wollte,“ erwiderte er rauh, „so müßte ich mein Amt niederlegen.“

Erstaunt richtete Sophia ihre Augen auf den Mann, welcher vor wenigen Minuten noch so väterlich und liebenswürdig zu ihr gesprochen. Welche jähe Veränderung! Was war mit ihm vorgegangen. . . .

Sie gewann nicht Muße, darüber nachzudenken. Die Thür ging auf, das Klirren von Ketten klang in ihre Ohren — sie preßte erschüttert beide Hände vor das Gesicht.

„Hierher, Volkhofski,“ gebot der Untersuchungsrichter.

Gefolgt von dem Aufseher, der ihn hereingebracht hatte, trat Volkhofski näher.

Beim Anblick seiner Braut entrang sich seinem Munde ein leiser Ausruf —

Sophia blickte auf.

Da stand vor ihr, der Heißgeliebte, mit ungebeugter, stolzer Haltung, aber bleichem Gesicht und einem Ausdruck des Schmerzens und der Bitterkeit in den sonst so liebenswürdigen Zügen. Die Lippen fest aufeinandergepreßt, mit wirren Bart und über die Stirn nachlässig herabhängendem Haar, die Hände mit einer Kette gefesselt, wie ein Mörder . . .

Die Augen des jungen Mädchen füllten sich mit Thränen.

[illegible] ein Wiedersehen!

„Sophia,“ sagte er leise.

Sophia trat einen Schritt ihm entgegen.

Der Richter verwies ihr diese Absicht sehr schroff.

„Bleiben Sie, wo Sie sind,“ sagte er in der ihm eigenen gefühllosen Manier.

„Der Angeklagte ist nicht hierhergebracht worden, um Ihnen Gelegenheit zur Aeußerung Ihrer Empfindungen zu geben.“

„Herr Richter,“ rief Felix empört, „Sie —“

„Schweigen Sie!“ herrschte ihn Jagodkin zornig an, „Sie haben zu warten, bis ich Sie frage.“

Der junge Schriftsteller bezwang sich, er schwieg und maß den Richter mit einem Blicke spöttischer Verachtung, aber das ungestüme Wogen seiner Brust verrieth, wie es in seinem Innern tobte und stürmte.

„Angeklagter Volkhofski,“ nahm Jagodkin das Wort, „Sie haben bei Ihrer gestrigen Vernehmung in Abrede gestellt, daß der „Bund der Freimüthigen“ als eine geheime Verbindung anzusehen gewesen sei? Bleiben Sie auch heute noch bei dieser Aussage stehen?“

„Ja.“

Sophia stieß einen Ruf der Ueberraschung aus — sie lauschte mit angehaltenem Athem.

„Sie haben ferner geläugnet, daß der Kaufmann Wladimir Sidorski um die Ziele des Bundes gewußt habe?“

„Er hat sie auch nicht gekannt.“

„Sie haben verneint, daß sich der Bund in seiner Eigenschaft als Gesellschaft im Reiche verbotene Bücher aus Deutschland hat kommen lassen?“

„Meines Wissens hat er es nicht gethan.“

„Daß in den Sitzungen des Bundes politische Gegenstände erörtert, insbesondere die inneren Verhältnisse Rußlands eingehend besprochen, die Möglichkeit von Reformen erwogen und solche Reformen, besonders die Nothwendigkeit der Ersetzung des Absolutismus durch den Konstitutionalismus, dringend befürwortet worden sind?“

„Möglich, daß hin und wieder von Politik die Rede war, aber die Discussion hat den gesetzlichen Rahmen nie verlassen. Ich betone nochmals, daß der „Bund der Freimüthigen“ keine anderen Zwecke verfolgte, als die Pflege der Litteratur und Kunst. Ich protestire deshalb nochmals gegen die Behandlung, welche mir und meinen Genossen zu theil geworden ist und welche nicht uns mit Schmach bedeckt, sondern die Behörde, die dafür verantwortlich ist und die Regierung, die ein solches System zu dem ihrigen machen kann.“

„Diese Worte kennzeichnen Ihre Gesinnungsart zur Genüge,“ entgegnete der Untersuchungsrichter. „Aber auch Ihre Wahrheitsliebe läßt ein inzwischen eingetretener besonderer Umstand in merkwürdigem Lichte erscheinen.“

„Welcher Umstand?“ fragte der Angeklagte spöttisch.

„Hören Sie. Sie haben auch heute wieder alle Ihnen vorgelegte Fragen verneint — heute kann ich Ihnen ein Zeugniß gegenüberstellen, dessen Glaubwürdigkeit Sie nicht anfechten dürften. Ihre Braut Sophia Sidorski —“

Sophia schrie entsetzt auf, sie ahnte jetzt, was er sagen würde, sie wußte nun, daß sie das Opfer eines Fallstrickes geworden war.

„— hat ein offenes Geständniß abgelegt. Sie sollen aus ihrem Munde die Bestätigung der Anklage hören.“

So war es also mehr, der Richter hatte sie betrogen! Felix hatte gar kein Geständniß abgelegt? Man hatte es nur durch diesen Betrug von ihr, von ihm erpressen wollen? Aber seine Unterschrift? O, sie war sicherlich gefälscht — „ich Thörin“, sprach sie schmerzvoll zu sich selbst, „wie konnte ich auch nur einen Augenblick wähnen, daß Felix Volksofski sein und seiner Freunde Schicksal so feige preisgegeben hätte!“

„Das ist nicht wahr!“ rief Felix entrüstet, „meine Brant kann nichts gestanden haben, denn sie hat nichts zu gestehen.“

„Sophia Sidorski“, wandte sich Jagodkin an das junge Mädchen, „stehen Sie auf, „haben Sie dieses Protokoll“ — er hob das Schriftstück empor — „unterschrieben oder nicht?“

Felix sah Sophia fragend an. Ein einziger Blick erzählte ihm den ganzen Sachververhalt. —

„Antworten Sie — Angeklagte“, drängte der Richter.

Sophia hatte sich erhoben. Ihr sonst so liebes Antlitz hatte einen Ausdruck angenommen, der den Richter befremdete — wenn es wirklich der Spiegel der Seele ist, wie das Sprichwort uns glauben machen will, so mußte in diesem Augenblicke ein Sturm der gewaltigsten Leidenschaften diese Seele durchrasen, Schmerz, Zorn, Schrecken, Verzweiflung, Todesangst.

Stolz aufgerichtet, die Faust drohend erhoben, trat sie dicht an den Richter heran, der erschreckt einen Schritt zurückwich.

„Ja, ich habe es gethan,“ rief sie mit zornbebender Stimme, „ich habe es gethan! Aber ich habe es nur gethan, weil Du mir vorlogst, Felix Volkhofski habe bereits ein Geständniß desselben Wortlauts abgelegt, weil Du mir gesagt, die ganze Anklage wäre belanglos, weil Du mir die Unterschrift meines Verlobten vorgezeigt hast. Erschöpft, aufgeregt, aufs äußerste gepeinigt, besaß ich nicht mehr die Kraft, auch diesem Fallstricke auszuweichen. Woher hast Du diese Unterschrift, mit der Du mich bethörtest — Richter, Du hast sie gefälscht!“

„Die Unterschrift ist echt,“ erklärte Jagodkin, noch immer in Bestürzung, „aber der Inhalt des Protokolls, unter dem sie stand, war ein anderer als der von mir verlesene. Das ist so ein kleiner juristischer Kniff, mein Fräulein.“

„Juristischer Kniff,“ stöhnte die Gefangene, „ein Schurkenstreich ist es, unwürdig der Gerechtigkeit, der Humanität, die den Angeklagten die weiteste Ausdehnung der Vertheidigung und die völlige Zurückhaltung jeder Aussage gestattet. Bedachtest Du nicht, unwürdiger Mann, daß Du mich dadurch gezwungen hast, zur Verrätherin meiner theuersten Angehörigen zu werden? Jedes humane Gesetz entbindet den Menschen vom Zeugniß gegen die Ihrigen — ich aber — Felix“ — sie wandte sich plötzlich an den Geliebten und warf sich laut aufschluchzend zu seinen Füßen nieder — „ich habe Euch verrathen, Euch ausgeliefert! Entschlossen, Euch zu nützen, bin ich zum willenlosen Werkzeug Eurer Ueberführung geworden! O verzeih' mir, Geliebter, verzeih' mir —“

Auf einen Wink Jagodkins erfaßte der Aufseher die Unglückliche bei beiden Schultern und zerrte sie mit roher Gewalt von dem theuren Mann hinweg.

„Laß mich“, jammerte sie verzweifelt, „laß mich!“

Felix knirschte mit den Zähnen.

Mit einem Faustschlage hätte er den Schergen niederstrecken mögen, der sich so roh an dem heiligsten Kleinod seiner Seele vergriff, aber er konnte nichts thun, als in ohnmächtiger Wuth die Fäuste ballen und mit den Füßen stampfen — seine Hände waren gefesselt — er war ein armer Gefangener, ein Sclave der Justiz.

Der Aufseher versuchte das junge Mädchen mit Gewalt auf die Bank, auf welcher sie vorher gesessen, zurückzudrängen, doch ohne Erfolg, denn Sophia wehrte sich mit der ganzen Kraft einer Wahnsinnigen, während sie immer von neuem den Namen des Geliebten und des Vaters rief und sich selbst als eine ehrlose Verrätherin brandmarkte und verwünschte. Die unnatürliche Aufregung, von welcher sie ergriffen war, kam einem förmlichen Rasereianfalle gleich, der durch die Schnelligkeit und Gewalt, mit welcher die Ereignisse in der letzten Zeit auf die arme Gefangene eingewirkt hatten, nachdem durch die lange und einsame Haft bereits ihre Widerstandskraft gelähmt war, seine Erklärung fand. Endlich schien die Spannung der Nerven auf das Höchste gestiegen, eine jähe Reaction trat ein: Sophia stürzte plötzlich mit einem Schrei zu Boden, bewußtlos, wie todt!

(Fortsetzung folgt.)

rung der Discontogesellschaft durch den Verkau mehrerer 100 Millionen Mark an den Invalidenfonds bedürfe noch einer Aufklärung.

Abg. **Ackermann** widerspricht diesem Ansinnen, die Commission habe nichta zu beweisen, sie habe schon weit mehr gethan, als ihre eigentliche Aufgabe sei.

Director **Aschenborn** verliest als Probe ein Anschreiben des Präsidenten der Seehandlung an das Reichsamt des Innern über die Anstellung von Prioritäten für den Reichsinvalidenfonds; in solcher durchaus solider Weise sei stets bei dieser Gelegenheit verfahren worden.

Der **Vorsitzende** giebt Kenntniß von dem Schreiben eines Chemikers, welcher sich zur Untersuchung der Tinte 2c. der überreichten Schriftstücke erbietet.

Ueber den inzwischen eingetroffenen Brief aus Reichenberg berichtet Dr. **Dohrn** und beweist durch Verlesung einzelner Stellen, daß der Brief nur von einem — Verrückten geschrieben sein kann.

Die **Referenten** beantragen schließlich, zu erklären, **daß der Inhalt der von dem Abg. Ahlwardt dem Reichstage übergebenen Acten die durch den genannten Abgeordneten in den Sitzungen des Reichstages vom 18., 21. und 22. März und 25. April d. J. gegen frühere und jetzige Mitglieder des Reichstags und des Bundesraths erhobenen Anschuldigungen nicht rechtfertigt".** Diese Resolution wird hinsichtlich des Invalidenfonds mit allen Stimmen gegen die des Abg. Pickenbach, hinsichtlich aller übrigen einstimmig angenommen.

Den mündlichen Bericht für das Plenum werden die Abgeordneten **Dr. v. Lang** und **Dr. Porsch** erstatten.

Mit Dankworten für den Vorsitzenden und die Referenten wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Reichstag.

Im Reichstage wurden am Sonnabend die Vorlage über die **Ersatzvertheilung** in erster, der **Nachtragsetat für 1893/94** in dritter und der **Nachtragsetat für 1892/93** in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Die Sitzung wurde fast ganz mit der zweiten Berathung des Gesetzes über die **Abzahlungsgeschäfte** ausgefüllt. Der § 1 des Entwurfs hat in der Commission eine Fassung erhalten, welche geeignet ist, die reellen Abzahlungsgeschäfte aufs Empfindlichste zu schädigen und damit diesen doch für weite Bevölkerungsklassen so nothwendigen Geschäftszweig überhaupt zu ruiniren. Die Bestimmung hat, um es kurz auszudrücken, den Zweck, die sogenannte Verwirkungsklausel aufzuheben.

Ein freisinniger Antrag v. Bar, Pachnicke 2c. dagegen will nur den Mißbrauch der Verwirkungsklausel, diese selbst aber nicht beseitigen.

Abg. **Wöllmer** (freis.) wies in längerer Rede darauf hin, daß es nicht angängig sei, das Abzahlungsgeschäft in Näh- und sonstigen Maschinen zu unterbinden, und warf die Frage auf, warum denn gerade bei dem Abzahlungsgeschäft auf den Käufer der moralische Druck, zu zahlen, nicht ausgeübt werden solle, der doch in den Bestimmungen der Versicherungsverträge enthalten sei.

Diese Ausführungen machten auf den bekannten conservativen Abg. **Ackermann** keinen Eindruck; er trat für die Commissionsbeschlüsse und gegen den Antrag v. Bar ein.

Abg. **Dr. v. Bar** (freis.) begründete noch einmal den freisinnigen Antrag. Werde derselbe nicht angenommen, so dränge man den Verkäufer auf den Weg der Vermiethung. Für ein Vorgehen, wie es hier geplant werde, mit Verträgen einfach tabula rasa zu machen, gebe es, so hob der berühmte Rechtslehrer hervor, im Civilrecht kein Analogon.

Die Verhandlung, an der sich noch die Abgg. **Krämer** und **Osann** (nat.-lib.), **Spahn** (Centr.) und **Auer** (Soc.) betheiligten, wurde vertagt, ohne daß eine Abstimmung vorgenommen worden wäre.

Auf der Tagesordnung der nächsten, am Dienstag stattfindenden Sitzung steht auch der **Bericht über den Antrag Ahlwardt.**

Abgeordnetenhaus.

Die Berathung über das **Gemeindeabgabengesetz** war Sonnabend bei einem der wichtigsten Paragraphen über die Vertheilung des Steuerbedarfs auf die verschiedenen Steuerarten angelangt. Sobald mehr als 150 Procent der Realsteuern und ebensoviel an der Staatseinkommensteuer erhoben wird, dann können von dem Mehrbetrage doppelt so viele Procente für die Gemeindeeinkommensteuer erhoben werden. Mehr als 200 Procent sollen indessen in der Regel nicht erhoben werden. Hierzu lag ein Centrumsantrag vor, anstatt 150 Procent, 100 Procent zu setzen. Um diesen Antrag entspann sich eine sehr lebhafte Debatte zwischen Mitgliedern des Centrums, der Freiconservativen und der Conservativen. Der Wortführer der Letzteren hob mit großem Nachdruck hervor, daß seine Partei auf die Wahrung der eigenen Interessen zu Gunsten der allgemeinen Staatsinteressen verzichte und deshalb für die Commissionsfassung stimmen werde.

Der Minister Graf **Eulenburg**, mehr noch der Finanzminister **Miquel**, erörterten nochmals das Wesen der ganzen Steuerreform, die undurchführbar sei, sobald keiner der Betheiligten zu einer Opferung gewisser Interessen bereit sei. Von einer Doppelbesteuerung könne nirgendwo die Rede sein, und das Haus solle sich durch eine mißvergnügte Presse nicht von dem großen Ziele abdrängen lassen. Die Regierung zeige ein weiteres Entgegenkommen, wenn sie nicht mehr auf der Annahme ihrer Fassung bestehe, sondern die Commissionsfassung annehme. **Möge nun aber auch das Haus das gleiche Bestreben bekunden und mit einer imponirenden Mehrheit diesem Commissionsbeschlusse zustimmen.**

Auch der Abgeordnete **v. Huene trat dem Antrage** seiner Fractionsgenossen **Bachem** und **Hitze** entgegen. Der Endausgang konnte daher nicht zweifelhaft sein.

Der Antrag **Bachem** wurde **abgelehnt** und die Commissionsfassung angenommen.

Bei § 46, welcher von den unter Umständen zulässigen Abweichungen von den Bestimmungen des § 45 handelt, versuchte Herr **Bachem** seinen abgelehnten Antrag zur Geltung zu bringen. Allein der Erfolg war derselbe wie beim § 45.

Nach einer kurzen Debatte wurde sodann der § 47, daß die Realsteuern in der Regel mit dem gleichen Procentsatz zur Deckung der Gemeindeleistungen heranzuziehen sind, erledigt.

Hierauf setzte das Haus die **Weiterberathung** des Entwurfes bis **Montag** aus.

Politische Tagesschau.

Danzig, 1. Mai.

Ueber den deutsch-russischen Handelsvertrag hat die **Petitionscommission** des Reichstags verhandelt aus Anlaß der vorliegenden Petitionen, welche sich zumeist gegen den Abschluß des Vertrages richten. Der Antrag, die Petitionen gegen den Handelsvertrag dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zur überweisen, wurde nach dem soeben erschienenen Commissionsbericht mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Darauf beschloß die Commission einstimmig, sämmtliche Petitionen dem Reichskanzler zur Kenntnißnahme zu überweisen.

Der Regierungscommissar Geheimrath **Huber** erklärte in der Commission, es seien über den Abschluß des Vertrages mit Rußland die berufensten Vertreter der Landwirthschaft ebenso wie eine große Anzahl von Industriellen vernommen worden. Der Regierungscommissar würdigte in längerer Rede die Angriffe im Abgeordnetenhause auf die Handelsverträge. Die officielle Preis statistik beweise, so führte Huber u. a. aus, daß das **Brod entsprechend den Getreidepreisen billiger geworden sei.** „Noch in jüngster Zeit hat das Statistische Amt eine graphische Darstellung der Preisbewegung von Roggen, Roggenmehl und Roggenbrod in Berlin für die Jahre 1888 bis 1892 veröffentlicht, wonach der Preis des Brodes in demselben Verhältniß wie der Roggenpreis von den letzten Monaten des Jahres 1891 bis zum Schluß des Jahres 1892 gefallen ist, und zwar der Roggenpreis von rund 24 Mk. auf 13 Mk.

Differenz 11 M.

der Preis des Roggenbrotes von 35 M. auf 22,50 M.,

Differenz 12,50 M.

Das 50 Pfennig-Hausbrod, das in meinem Haus consumirt wird, hat, als der Roggenpreis im letzten Quartal 1891 am höchsten stand, 1350 Gramm gewogen. Ziemlich gleichmäßig mit dem Sinken des Roggenpreises wurde auch das Brot schwerer und wog Ende Dezember 1892 2250 Gr. oder etwa 40 pCt. mehr als im September 1891.

Ich bin nun weit entfernt, den Preisfall des Getreides in den letzten 5/4 Jahren allein oder auch nur vorzugsweise der Zollermäßigung von 1½ M. zuzuschreiben. Der Preisfall war überwiegend durch die reichliche Ernte in Deutschland und die Weltkonjuntur veranlaßt. Daß die Wirksamkeit dieser Factoren im Jahre 1892 mit dem Inkrafttreten der Verträge zusammenfiel, war Zufall, denn es kann darüber kein Zweifel bestehen, daß, wenn heute der Zoll um 1½ M. wieder erhöht würde, die alten Getreidepreise nicht wiederkehren würden."

Ein Staat mit einem Jahresexport von über 3000 Millionen Mark, von welchen 2000 Millionen in Fabriken bestehen, könne sich der Fürsorge für Handel und Industrie nicht entschlagen. „Der Abschluß der Verträge ist leider in eine Periode wirthschaftlichen Niedergangs in Deutschland, wie in ganz Europa gefallen. Die Verträge haben diesen Niedergang ebenso wenig verschuldet, als sie allein im Stande sind, ihn zu beseitigen. Sie haben wichtige Factoren des gegenseitigen Mitbewerbs unter den Vertragsstaaten für eine lange Zeit festgelegt und damit die schwer vermißte Stabilität in den Zöllen geschaffen. Außerdem haben sie zahlreiche Erschwerungen des Verkehrs, soweit dies die Existenzbedingungen der geschützten Industriezweige zuließen, beseitigt oder gemildert."

Der Regierungskommissar wandte sich dann gegen die Bemängelung einzelner Vereinbarungen über Industriezölle. Er schloß seine längeren Ausführungen damit, Deutschland habe im Verein mit Oesterreich-Ungarn jetzt **die Zügel in die Hand genommen, um den drohenden Zollkrieg Aller gegen Alle zu verhindern.** „Dieses Ziel ist durch Opfer erreicht worden, welchem auf der anderen Seite mindestens gleichwerthige Vortheile gegenüberstehen, und welche auf alle Fälle weit zurückbleiben hinter den schweren Schädigungen, welche mit einem allgemeinen Zollkrieg für das deutsche Vaterland verbunden gewesen wären."

* * *

Unterstützung der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften. Die Mittheilung, daß der zweite Nachtragsetat für 1892/93 auch eine Forderung für die Unterstützung der zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften enthalten würde, erweist sich als unrichtig. Der Nachtragsetats-Entwurf, wie er dem Reichstage nunmehr vorliegt, enthält eine hierauf bezügliche Position nicht. Bekanntlich erhielt das Gesetz, welches diese Unterstützung regelt und das mit dem 1. Juli 1892 in Geltung trat, rückwirkende Kraft bis zum 1. April 1892. Es sind demnach für das Jahr 1892/93 Unterstützungen zu zahlen gewesen. Die Communalverbände haben die Zahlungen zu bewirken, die jährlich aus Reichsmitteln erstattet werden. In den Etat für 1892/93 konnte eine Summe für diesen Zweck, die im Etat für 1893/94 auf 2 Millionen festgesetzt ist, nicht eingestellt sein, weil das Gesetz erst im Laufe des Etatsjahres erlassen wurde. Die für 1892/93 erforderlich gewordene Summe zur Rückerstattung der an die zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften gezahlten Unterstützungen wird erst in dem auf das Jahr 1894/95 anzurechnenden Fehlbetrage zur etatsmäßigen Verrechnung gelangen.

* * *

Die **„Staatsbürger-Zeitung"**, das **Organ Ahlwardts**, folgt den Spuren der conservativen Presse: auch sie will ihren bisherigen Beschützer anscheinend fallen lassen, aber den Antisemitismus weiter pflegen; sie schreibt:

„Mag nun Ahlwardt unterliegen oder nicht — die antisemitische Bewegung wird in jedem Falle weitergehen; sie hängt nicht von einer Person ab, sondern wurzelt in den Herzen des deutschen Volks. Der Kampf gegen den jüdisch-mammonischen Geist und den schädlichen Einfluß der Verjudung auf unser deutsches Volk wird weiter geführt werden und nicht rasten noch ruhen, bis er zum Siege geführt hat. Der Einzelne kommt dabei gar nicht in Betracht."

Diese stolze Sprache kann niemanden über die Verlegenheit täuschen, in der die Antisemiten und Conservativen angesichts der Blamage Ahlwardts sich thatsächlich gegenwärtig befinden.

* * *

Ein neues Lied vom tapferen Iskraut. Ueber eine neue Heldenthat des Pastors Iskraut berichtet das Kasseler „Volksblatt für Hessen und Waldeck". Vergangenen Sonntag sollte in Rehme in Westfalen eine Versammlung stattfinden, in welcher der Socialdemokrat Adolph Hoffmann aus Zeitz über die „Zehn Gebote und die besitzende Klasse" sprechen wollte. Schon Mittags rückte Iskraut mit seiner Garde an, er stellte sich rechts neben der Bühne auf einen Stuhl, gruppirte seine Getreuen um sich herum und gab von Zeit zu Zeit wie ein Feldherr seine Instruction. Mehrere andere Pastoren gaben im Saale die Parole aus, konnten aber keine rechte Gegenliebe erwerben. Die Bureauwahl war das Signal zum Beginn des Scandals. Herr Iskraut winkte von seinem erhöhten Standpunkt, und die Garde stimmte ein nicht wieder zu gebendes Gebrüll an. Die Majorität entschied sich für ein socialdemokratisches Bureau, nun war natürlich für den in seinen Hoffnungen getäuschten Iskraut kein Halten mehr.

Der Einberufer der Versammlung forderte darauf den Pastor Iskraut auf, den Saal zu verlassen, indem er mittheilte, daß der Wirth dem Einberufer das Hausrecht übertragen habe und der Pastor eine Anklage wegen Hausfriedensbruchs zu gewärtigen habe, wenn er nicht Folge leiste. Iskraut nahm seine Sachen und wendete sich mit dem Hinweis, daß man ihn ins Gefängniß bringen wolle, an seine „Getreuen", die natürlich „Hierbleiben!" brüllten. Als der Amtmann und die Gendarmen es ablehnten, den Pastor zu entfernen, bekam dieser neue Courage, er blieb, und der Skandal begann von Neuem.

Der Referent nahm nunmehr das Wort, wurde aber von Iskraut und seiner Garde mit Gebrüll begrüßt. Stöcke wurden geschwungen, Taschentücher mit eingebundenen Feldsteinen geworfen. (Ein solcher Held war bereits von der Polizei verhaftet.) Hoffmann erklärte darauf mit dröhnender Stimme, die für einige Augenblicke Ruhe schaffte: „Herr Iskraut, brüllen Sie nicht so, mir jagen Sie durch Ihr Gebrüll keine Furcht ein, ich fürchte mich auch nicht vor der von einem Pastor geleiteten Knüppelgarde, ich bin derartige geistige Waffen von Eisleben aus gewöhnt." Dauernder Beifall auf der einen, wüthendes Geschrei unter Leitung Iskrauts auf der andern Seite.

Als der Referent den Vortrag beginnen wollte, winkte Iskraut, und das Gebrülle begann von Neuem. Nochmals gelang es dem Referenten, sich Ruhe zu verschaffen. Er wandte sich an die Iskraut'schen Bauern, erklärte ihnen, „daß man doch erst ihn, den Redner hören sollte, dann könnte ja Herr Iskraut widerlegen; ob es ihnen denn nicht auffiele, daß Iskraut nur uns verhindern will, ihnen die Wahrheit zu sagen?" Einen Augenblick schien es, als wenn eine bessere Einsicht Platz greifen sollte, wiederholt hatte Iskraut das Signal zum Scandal vergebens gegeben; jetzt stampfte er ungeduldig mit den Füßen auf, und das Gebrüll begann von Neuem. Hoffmann schreit: „Herr Iskraut, Sie beweisen dadurch, daß Sie zu feig oder unfähig sind zu widerlegen." Iskraut und seine Anhänger brechen in wüstes Geschimpfe aus, welches schon vorher recht niedliche Blüthen gefördert hatte. Schließlich schreit Iskraut höhnisch: „Sprechen Sie doch über die zehn Gebote". Redner macht nochmals den Versuch, doch das Gebrüll machte es unmöglich, durchzudringen. Iskraut, der mit Auctionatorstimme vorausbrüllte, schrie höhnisch: „Sie müssen lauter sprechen". Hoffmann: „Verzeihen Sie, wenn ich das nicht kann, ich bin bisher nur gewöhnt zu Menschen zu sprechen, nicht aber im Kuhstall". Alle Versuche durch Vertagung, Unterhandlungen mit den anderen Pastoren 2c. scheiterten an der Scandalsucht des Iskraut und der dämonischen Gewalt, welche er über seine blinden Getreuen hatte.

Schließlich begann der bekannte Gesang „Heil dir im Siegerkranz", „Ein' feste Burg ist unser Gott" und „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", welcher von der anderen Seite mit „Arbeiter all' erwacht", „Marseillaise" und schließlich mit der „Holzauction" beantwortet wurde. Das Ende war, der Amtmann löste unter dem frenetischen Jubel des **Helden** Iskraut und seiner Getreuen auf. Wenn man aber glaubt, damit die Socialdemokratie getödtet zu haben, so ist man im argen Irrthum, selbst unter den Getreuen wurden Stimmen laut, welche meinten, „man hätte doch erst hören sollen, was die Socialdemokraten wollten".

Wie lange die Behörde dem Treiben eines Iskraut zusehen wird, sagt das „Volksblatt für Hessen und Waldeck", ist nicht abzusehen, sie ist aber mit verantwortlich für das, was event. einmal daraus entsteht, denn nur der ruhigen Haltung der Socialdemokratie ist es zu danken, daß es nicht zu ernsten Excessen kam.

* * *

Die Reichstagswahl in Dortmund. Bekanntlich findet am 3. Mai in Dortmund eine besonders interessante Ersatzwahl zum Reichstag statt, an Stelle des bisherigen Vertreters Möller, der sein Mandat in Folge eines die Ungiltigkeit aussprechenden Beschlusses der Wahlprüfungs-Commission niedergelegt hatte, jetzt aber wieder als nationalliberaler Candidat auftritt. Der vorzugsweise industrielle Wahlkreis gehört zu den größten im ganzen Reich. Es stehen sich in dem Wahlkreise Nationalliberale, Clericale, Socialdemokraten, Freisinnige und Demokraten gegenüber. Die drei erstgenannten Parteien sind die stärksten und annähernd gleich zahlreich. Bei den Wahlen von 1890 wurden 11 815 nationalliberale, 10 422 socialdemokratische, 10 191 clericale, 4157 freisinnige und 1294 demokratische und in der Stichwahl 19 867 nationalliberale und 17 014 socialdemokratische Stimmen abgegeben. Der Wahlkreis hat wechselnde Schicksale gehabt. In mehreren Legislaturperioden war er durch Nationalliberale oder den dieser Partei nahe stehenden Abg. Berger vertreten, dazwischen durch den Demokraten Lenzmann. Man darf auf das Ergebniß dieser Nachwahl gespannt sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Mai.

Rückkehr des Kaisers. Kaiser Wilhelm wird, wie officiell erklärt wird, „mit Rücksicht auf den Ernst der Lage und die folgenschweren Beschlüsse, welche in dieser Woche im Reichstage zu erwarten stehen," den Besuch in Karlsruhe abkürzen und den im Anschluß daran geplanten Ausflug nach Schlitz ganz aufgeben.

Compromißliches. Es verlautet, daß der Centrumsabgeordnete Freiherr von Huene zur Militärvorlage einen Antrag einbringen wird, den die Regierung nicht ablehnt, den aber hoffentlich der Reichstag ablehnen wird.

Das Programm für die Eröffnung der Weltausstellung in Chicago ist jetzt festgestellt. Es ist sehr einfach und setzt sich wie folgt zusammen: 1. Columbus-Marsch. 2. Gebet. 3. Ansprache des General-Directors. 4. Chorgesang. 5. Eröffnungsrede des Präsidenten Cleveland. 6. Händel's „Hallelujah", während dessen die Maschinerien in Bewegung gesetzt werden. 7. Gang des Präsidenten und der übrigen Gäste durch die Ausstellung. Die Feier soll an der Ostseite des Administrationsgebäudes im Freien stattfinden.

Oppeln, 27. April. Wie **traurige Schulverhältnisse** in einzelnen Ortschaften **Oberschlesiens** herrschen, beweist die folgende dem „Oberschles. Anz." aus Zabrze übermittelte Zuschrift: Es wirken in Zabrze, einem Orte von 25000 Einwohnern, 33 katholische Lehrkräfte und unterrichten über 4000 Kinder, so daß auf jede Lehrkraft durchschnittlich 130 Schüler kommen! Mehrere Lehrer haben in verschiedenen Klassen Unterricht zu ertheilen, so daß deren Gedächtniß nicht weniger als 600 Namen behalten muß. Auf Berücksichtigung der Individualität der Schüler kann ein Unterricht unter diesen Umständen wohl keinen Anspruch machen. Die Besoldung der Lehrer gestaltet sich wie folgt: sieben Stellen sind mit 700 Mk., fünf Stellen mit 750 Mk., eine Stelle mit 800 Mk., zwei Stellen mit 850 Mk., zwei Stellen mit 960 Mk., die übrigen verschieden bis zum Maximum von 1400 Mk. dotirt. Der „Beuth. Ztg." schreibt man aus Radzionkau: Die benachbarte Gemeinde Radzionkau hatte bisher zwölf Lehrer, elf Lokale und zwanzig Klassen. Am 1. April cr. wurden drei Lehrer versetzt und ein Lehrer hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Für diese Abgänge ist bis jetzt ein Ersatz noch nicht geschaffen. Es unterrichten demnach gegenwärtig acht Lehrer zwanzig Klassen in elf Lokalen. Wenn die ersten und zweiten Jahrgänge wöchentlich nur zwölf Stunden, die dritten und vierten Jahrgänge nur zweiundzwanzig Stunden, die fünften und sechsten Jahrgänge nur achtundzwanzig und die siebenten und achten Jahrgänge dreißig Stunden Unterricht erhalten, müßte jeder Lehrer 56 Stunden wöchentlich ertheilen, das sind mehr als neun Stunden täglich.

Amerika.

Chicago, 13. April. Heute Abend traf die **Krupp'sche Riesenkanone** auf dem Ausstellungsplatz ein. Das Geschütz wiegt bekanntlich 122 Tonnen und ist das größte, das jemals hergestellt worden ist. Zu den ebenfalls heute Abend eingetroffenen Schaustücken der Krupp'schen Ausstellung gehören zwei Marinegeschütze, deren jedes 36 Fuß lang ist und 65 Tonnen wiegt, ferner ein 37 Fuß langes Geschütz, wie es bei der Küstenvertheidigung benutzt wird; eine großartige Collection von Stahlpanzerplatten, von denen einige zehn bis sechszehn Zoll dick sind. Herr Gilhausen, der Krupp'sche Agent, hat für das Laden und Abprotzen der Geschütze, die am Seeufer in der Nähe des Ackerbau-Palasts aufgestellt werden, besondere Maschinen erbauen lassen. Die Maschinerie ist so perfect, daß ein einzelner Mann das Geschütz bedienen kann. Die Krupp'sche Ausstellung repräsentirt einen Werth von einer Million Dollars. Anfangs, als die Vertreter der berühmten Firma in Essen nicht den Platz erhalten konnten, den sie für die geplante Ausstellung verlangten, schien es, als ob die Firma zu dem Entschluß gekommen war, sich überhaupt nicht an der Ausstellung zu betheiligen. Bekanntlich ist es lediglich dem deutschen Kaiser, der den berühmten Kanonenkönig auf der Ausstellung vertreten sehen wollte, zuzuschreiben, daß der Entschluß geändert wurde. Der Entschuß kostet Krupp eine Million Dollars, denn er weiß ganz genau, daß ihm kein financieller Gewinn aus der Ausstellung erwächst. Es ist lediglich Ehrensache für ihn. Besonders konstruirte Dampfer und besondere Stahlwaggons sind zum

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadttheater. Der Schluß der Theatersaison wurde uns in diesem Jahre nicht leicht gemacht, denn die letzten drei Vorstellungen übten eine solche Anziehungskraft aus, daß die Theaterräume bis auf den letzten Platz gefüllt waren.

Am Sonnabend Abend verabschiedete sich Herr **Stein**, der als Darsteller und feinsinniger Regisseur seit mehreren Jahren zu den beliebtesten und geschätztesten Künstlern unseres Ensembles gehört hat, von dem Danziger Publikum, indem er noch einmal in den beiden Rollen Lord **Harleigh** in dem Drama „Sie ist wahnsinnig" und Graf **Thorane** im „Königslieutenant" vor uns eine glänzende Probe seines Talentes ablegte. Er wurde mit Kränzen und stürmischem Beifall, der am Schlusse der Vorstellung gar kein Ende nehmen wollte, überschüttet und nur der Umstand, daß Herr Stein an seinem neuen Wirkungsorte in Hamburg einer glänzenderen und umfangreicheren Thätigkeit entgegengeht, vermochte einigermaßen das Bedauern über sein Scheiden zu mildern.

Am Sonntag Nachm. hatten die Abentheuer des gravitätischen Phileas Fogg und seines lustigen Dieners Passepartout noch einmal ein zahlreiches Publikum versammelt, welches die interessanten Tableaux und die prächtigen Declarationen vergnügten Sinnes bewunderten. Am Abend führte uns in dem Schauspiel „Therese Krones" Herr Director **Rosé** noch einmal eine seiner besten Rollen vor. Das Stück bot auch den beiden liebenswürdigen Schwestern **Calliano** eine passende Gelegenheit, sich von dem Danziger Publikum zu verabschieden. Am Schlusse der Vorstellung dankte Herr Director Rosé für die vielen Beweise der Theilnahme und rief den Theaterbesuchern ein frohes „Wiedersehen" im nächsten Winter zu.

Bunte Chronik.

Die Brester Schüler und der russische Thronfolger. Große Heiterkeit, wenigstens in allen den Pariser Kreisen, die nicht nach dem Vorbild der Frau Julie Adam hysterisch-kosakisch sind, erregt in diesen Tagen ein Brief des russischen Botschafters, des Barons Mohrenheim, und dessen Vorgeschichte. Das Schreiben des russischen Botschafters ist an den Bürgermeister von Brest gerichtet und lautet in kurzer Wiedergabe:

„Während der Anwesenheit des russischen Kreuzers „Minin" auf der Rhede von Brest im Frühjahr 1891 haben die Schüler des dortigen Gymnasiums dem Capitän des kaiserlichen Schiffes eine Bronzestatuette, einen französischen Soldaten darstellend, für Se. kaiserl. Hoheit den Großfürsten Thronfolger übergeben. In „Folge der vielen Reisen des Zarewitsch" ist diesem die Statuette erst jetzt zugegangen. Ich bin beauftragt, den Brester Gymnasiasten den Dank Sr. kaiserl. Hoheit zu übermitteln. gez. Baron Mohrenheim."

Die Sache verhält sich nun aber doch ein wenig anders. Die Statuette ist allerdings im Frühjahr 1891 dem Capitän des „Minin" von einer Abordnung der Brester Schüler übergeben; der Capitän wird sie auch wohl weiter befördert haben; aber an den Zarewitsch ist das Ding zunächst nicht gekommen; es hatte, wie das ja im alten Rußland und im neuen Frankreich vorkommen soll, unterwegs einen Liebhaber gefunden. Drei, sechs, neun Monate, ein Jahr warteten die Brester Gymnasiasten geduldig auf Antwort. Als aber eine solche überhaupt nicht eintraf, fragte man an, erst ganz bescheiden, dann energischer. Eine von der russischen und französischen Polizei eingeleitete Parallelunterſuchung ergab nun, daß die Statuette in Paris wieder verkauft worden war. Von wem? Man hätte es wohl erfahren können, aber man hat vorgezogen, die Sache mit dem Mantel der Liebe zu bedecken. Man hat die Figur von dem Trödler, der sie inzwischen erworben, zurückgekauft, hat sie, diesmal auf sicherem Wege, dem Großfürsten-Thronfolger wirklich zugestellt, und so ist denn nach mehr als zwei Jahren den Gebern der kaiserliche Dank geworden. Natürlich behaupten jetzt die Russen, die Unterschlagung habe seiner Zeit in Frankreich stattgefunden, während sich die Franzosen nicht nehmen lassen wollen, daß der Dieb in Rußland wenigstens unter den Russen zu suchen sei.

Transport über das Wasser und zu Lande gebaut worden, während die von dem Zuge zu passirenden Brücken besonders abgestützt werden mußten.

Washington, 13. April. Secretär Hoke Smith hat Col. Cody, alias Buffalo Bill, gestattet, Indianer für seine „Wild West Show“, die er auf der Weltausstellung sehen lassen will, zu engagiren. Im Ganzen werden **hundert Indianer** engagirt werden und die Show-Gesellschaft beabsichtigt, die berühmtesten Häuptlinge einzuladen, die Ausstellung zu besuchen. Major Burke, der sich hier in dieser Angelegenheit aufhält, war heute im Weißen Hause und hat den Präsidenten eingeladen, während seines Aufenthaltes in Chicago die „Show“ zu besuchen.

Gerichtszeitung.

Schwurgericht. Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode umfaßt, was seit Jahren nicht dagewesen, nur zwei Fälle. Als erster Fall wurde heute Mittag unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirector Arndt gegen den Arbeiter Alexander **Bemowski** aus Scorczewo wegen **Meineides** verhandelt. Der Thatbestand ergab wiederum einen echt kassubischen Meineid, Bemowski hat, um einer kleinen Strafe wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung zu entgehen, einen wissentlich falschen Eid geschworen, der ihm nun die Pforten des Zuchthauses geöffnet hat.

Doch lassen wir hier den Thatbestand folgen: Der Angeklagte stand in Diensten bei dem Besitzer Galewski in Scorczewo. Im November v. Js. trat bei demselben Besitzer ein Arbeiter Namens Kropidnowski ein, der vorher bei dem Gutsvorsteher Mewes in Damaschken in Arbeit gestanden hatte. Dem Kropidnowski war von seinem früheren Dienstherrn, als er bei ihm den Dienst verließ, ein Lohnbetrag einbehalten worden, da er sich nicht im Besitze einer Quittungskarte befand, in welche die erforderlichen Versicherungsmarken eingeklebt waren. Nach der Anklage gab nun Bemowski auf Bitten des Kropidnowski diesem eine Quittungskarte und zwar diejenige seiner Frau. K. radirte den Namen der letzteren aus und setzte den eigenen an dessen Stelle, um dann die Karte Herrn Mewes als seine eigene zu übergeben. Letzterer merkte den Betrug und erstattete Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Bemowski wurde zuerst von dem Amtsvorsteher Rhode in Ludwigslust vernommen, hier gab er auch zu, die Karte dem Kropidnowski angeboten und gegeben zu haben. Plötzlich änderte er jedoch, vielleicht weil er einsah, daß er wegen Beihülfe zur Urkundenfälschung eine Strafe zu gewärtigen hatte, seine Aussage und gab nun an, Kropidnowski habe ihm die Karte vom Spinde in seiner Wohnung gestohlen. In Folge dessen wurde gegen Kropidnowski neben der Anklage wegen Urkundenfälschung auch eine solche wegen Diebstahls erhoben.

Am 9. Juni 1892 war Hauptverhandlungstermin vor der Strafkammer, der Angeklagte gab seine Aussage auch in dem oben abgegebenen Sinne ab und beschwor dieselbe schließlich auch; trotzdem aber wurde Kropidnowski freigesprochen, weil das Gericht nach der Bekundung der übrigen Zeugen die abgegebene Behauptung des Bemowski für eine wissentlich falsche hielt.

Gegen Bemowski wurde nun das Verfahren wegen Meineides eingeleitet. In der heutigen Verhandlung fielen die Aussagen der Zeugen sehr gravirend für den Angeklagten aus, sodaß dieser seine vor der Strafkammer abgegebene Aussage dahin reducirte, daß er den Diebstahl nicht direct behaupten könne, aber nicht wisse, wie die Karte in die Hände des Kropidnowski gelangt sei.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig, billigten ihm aber den strafmildernden Umstand zu, daß Bemowski sich durch die Aussage der Wahrheit eine Verfolgung wegen Beihülfe zur Urkundenfälschung zugezogen haben würde. Der Gerichtshof verurtheilte danach den Alex. Bemowski nach dem Antrag der Staatsanwaltschaft zu **1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 1. Mai.

Witterung für Mittwoch, 3. Mai.

Sonnig bei wandernden Wolken, warm. Strichweise Gewitter.

* **Militärische Bauten.** Das königl. Kriegsministerium hat zur Errichtung von militärischen Bauten in und bei Danzig für das Etatsjahr 1893/94 folgende Geldmittel verfügbar gestellt: Die erste Baurate von 54000 Mk. zur Einebnung desjenigen Theiles des Festungswalles, auf dem der Neubau des projectirten **Generalcommando-Dienstgebäudes** für das 17. Armeecorps ausgeführt werden soll; sowie eine erste Bewilligung von 100000 Mk. für den Neubau einer **Kaserne** nebst Ausstattung für eine Compagnie Infanterie in Neufahrwasser. Diese Kaserne soll neben dem vorhandenen Kasernement in Neufahrwasser für die bis jetzt in Weichselmünde, wo die Räume als gesundheitsschädlich anerkannt sind, untergebrachte Compagnie des 2. Bataillons des Inf.-Regiments Nr. 128 errichtet werden. Ferner die dritte Rate in Höhe von 200000 Mk. für ein in Danzig neu zu erbauendes **Kavallerie-Kasernement**, worin drei Escadrons des Leib-Husaren-Regiments untergebracht werden sollen. Schließlich die letzte Baurate von 90000 Mk. zur Ergänzung der inneren Einrichtung der bereits erbauten Trainkaserne in Langfuhr. Außerdem sollen noch mehrere Summen in etwa gleicher Höhe für Garnisonbauten in Graudenz, Dt. Eylau und Osterode ausgeworfen sein.

* **Schichau'sche Werft.** Zwecks Vornahme eines Wechsels der Maschinen und Kessel durch die Firma Schichau wird das österreichische Kriegsschiff „Miramar“ im Monat Mai hier eintreffen. Da die Arbeiten voraussichtlich längere Zeit dauern, so wird der größte Theil der Schiffsmannschaft inzwischen auf dem Landwege in die Heimath zurückkehren.

* **Umfassende Aenderungen** sollen bei dem Bau des neuen Leuchtthurmes in Neufahrwasser vorgenommen werden. Auf der Nordseite des Leuchtthurmes soll ein neues Lootsenhaus errichtet werden; mit den Arbeiten hierzu ist bereits begonnen worden. Gleichzeitig mit dem Bau des neuen Lootsenhauses soll noch ein zweiter Bau und zwar ein Gebäude zu einem neuen Maschinenhause für den Betrieb des electrischen Feuers im Thurm begonnen werden. Die beiden oben genannten Bauten sind Herrn Baumeister **Ehm**, der u. A. auch die Kanalisation und das Försterhaus in Hela errichtet hat, übertragen worden. Wie in Neufahrwasser gerüchtweise verlautet, soll das alte Lootsenhaus zu Dienstwohnungen für den Feuerwärter und den Maschinisten umgebaut werden.

* **Unmotivirter Uebermuth.** In der Nacht vom Sonntag zum Montag zeigte unsere ehrwürdige Rathhausuhr plötzlich ganz sonderbare Extravaganz. Kaum hatte es halb elf geschlagen, als plötzlich das Glockenwerk einen Choral ertönen ließ, nach dessen Beendigung die elfte Stunde verkündet wurde. Wäre dieses in der „guten alten Zeit“ passirt, so wäre sicher das auffallende Benehmen der Uhr darauf zurückgeführt worden, daß einige der Damen, die in der Nacht des ersten Mai eine Lustreise nach dem fernen Harz zu machen pflegten, „rasend vor Reiselust nach dem Blocksberge“ dem trägen Gang der Zeiger mit ihren Besen beschleunigt hätten. Aber unsere nüchterne Zeit duldet keine Phantastereien. Die übermüthige Uhr wurde schnell zur Raison gebracht und verkündete nach kurzer Zeit in althergebrachter gewissenhafter Weise den Gang der Zeiten.

* **Säcularfeier.** Im Verlag des Herrn Buchhändler **Barth** hier sind zwei Photographien in Cabinetsformat erschienen, welche Ansichten von Danzig aus dem Jahre 1793 und 1893 enthalten. Unter den Ansichten aus dem Jahre 1793 bemerken wir u. A. das Hohethor, den Langen Markt, den Rathhausthurm, den Artushof, sowie eine Gesammtansicht der Festung Danzig. Fast dieselben Ansichten sind auch auf dem andern Bilde enthalten, so daß beide Bilder einen interessanten Vergleich zwischen der alten und neuen Zeit ermöglichen. Wir zweifeln nicht, daß der Absatz der Bilder ein sehr großer sein wird, da der Preis ein sehr geringer genannt werden muß, da jedes der beiden Bilder 50 Pfennige kosten soll.

* **Danziger Spar- und Bauverein.** Die Marken zum Einkleben in die Guthabenbücher, welche, wie wir s. Z. berichtet haben, als Quittungen für von den Mitgliedern eingezahlte Guthaben dienen, sind nunmehr eingegangen und an die einzelnen Zahlungsstellen vertheilt werden. Zahlungsstellen befinden sich bei den Herrn **W. Poll**, (Heiligegeistgasse 137/138), **Fr. Dischleit** (Olivaerthor 16), **W. Sach** (Kassubischer Markt 1), **V. Freimann** (Sperlingsgasse 23) und in der **Expedition des Danziger Courier** (Vorstädtischen Graben 60). Die beiden zuerst aufgeführten Herren nehmen Zahlungen in jeder Höhe an, bei den übrigen Zahlstellen dürfen nur Beiträge, die die Summe von 20 M. nicht überschreiten, eingezahlt werden.

* **Radfahrer-Gautag.** Gestern fand im festlich geschmückten Gesellschaftshause in **Marienburg** der 1. diesjährige Gautag des Gau-Verbandes 29 des deutschen Radfahrer-Bundes statt. Auch die hiesigen drei Radfahrer-Vereinigungen hatten sich zahlreich daran betheiligt. Schon früh vor 5 Uhr sah man die einzelnen Radler nach ihren Versammlungslokalen fahren, um von dort geschlossen in Reihe den Weg nach Marienburg per Rad anzutreten. Zuerst fuhr der Männer-Bicyclette-Verein unter Führung des Herrn Krause von Danzig ab, in kurzer Pause folgte hierauf der Danziger Radfahrer-Club unter Führung des 1. Gaufahrwarts Herrn Aling und darauf der Velociped-Club „Cito“ unter Führung des Herrn Bönig.

In Dirschau vereinigten sich die Vereine wieder und empfingen um 8.45 auf dem dortigen Bahnhofe die per Bahn ankommenden Radgenossen, welche sich nunmehr dem Ganzen anschlossen, und fort gings im Fluge nach dem gesteckten Ziele, nach Marienburg. Dort sollte die Delegirten-Sitzung um 10 Uhr ihren Anfang nehmen, konnte jedoch wegen des heftigen Windes, welcher den Radfahrern den Weg sehr erschwerte, erst um 11¾ Uhr beginnen.

Aus der umfangreichen Tagesordnung wollen wir nur kurz erwähnen, daß der 2. Gautag in **Pr. Holland** am 18. Juni d. J. stattfindet und die diesjährige Pfingstgautour auf den 1. Feiertag nach Danzig und auf den 2. Feiertag nach Carthaus gelegt wurde. Für den 3. Gautag wurde **Graudenz** in Aussicht genommen und soll damit ein Distanzwettfahren verbunden werden. Nachdem sodann der übrige Theil der Tagesordnung durchberathen war, schloß der Gau-Vorsitzende, Herr **Eschenbach**-Danzig, die Sitzung kurz nach 2 Uhr mit einem dreifachen „All Heil“ auf den Gau 29.

Danach fand im Saale ein Festessen statt, an welchem sich über 60 Radfahrer betheiligten. Um 4 Uhr wurde nach der Marienburg ein Corso gefahren und hierauf ein Rundgang durch dieselbe gemacht; hierauf ging es nach kurzem Aufenthalte wieder zurück nach dem Gesellschaftshause, von wo aus nach kurzer Rast der Heimweg angetreten wurde, während die Marienburger, sowie die nächstwohnenden Radfahrer sich zu einem Festcommers vereinigten, welcher die fröhliche Schaar noch lange zusammen hielt.

* **Sanitätsgebühren für die Schillno passirenden Flöße und Schiffe.** Nach einer soeben der hiesigen Handelskammer zugegangenen Verfügung des Herrn Staatscommissars für das Weichselgebiet, Oberpräsidenten, Staatsminister v. Goßler in Danzig vom 26. April 1893, haben die betheiligten Ressortminister angeordnet, daß vom 5. Mai 1893 beginnend von allen die preußische Grenze auf der Weichsel bei Schillno stromab passirenden Flößen und Schiffen jeder Art und Größe zur Deckung der gesundheitspolizeilichen Ueberwachungskosten folgende von dem Führer der Traften bezw. Schiffe an das königliche Nebenzollamt zu Schillno zu entrichtende Gebühren erhoben werden: 1. bei den **Traften** (Flößen) **10 Mark für jede eingehende Person**, 2. bei **Dampfschiffen 1 Mark für jede Person**, im ganzen nicht mehr als 5 Mark pro Dampfschiff, 3. bei allen übrigen 1 Mark für jede Person, jedoch im ganzen nicht mehr als 3 Mark für jedes Schiff. Die Traftenführer haben bei der Deklaration zur Zollabfertigung anzugeben, wie viel Personen einschließlich der Kassirer und Rettleute zu jeder einzelnen Traft gehören. Der Traftenführer erhält gemäß § 12 der Anweisung vom 1. April 1893 vom leitenden Arzt eine Bescheinigung ꝛc., welche dem Nebenzollamt Schillno vorzulegen ist, worauf dieses die Angabe mit der Deklaration vergleicht, den zu zahlenden Betrag feststellt und über die Zahlung desselben auf der Bescheinigung quitirt. Ebenso haben die Führer von Schiffen, welche wegen zollpflichtiger Gegenstände eine schriftliche Deklaration einzureichen haben, mit dieser die Anzahl der an Bord befindlichen Personen anzugeben. Bei Schiffen, welche keiner schriftlichen Deklaration unterliegen, genügt eine mündliche Angabe der Personenzahl bei den Zollbehörden. Die Führer solcher Schiffe erhalten eine zweifache ärztliche Bescheinigung, wovon eine als Rechnungsbelag beim Zollamt zu Schillno hinterlegt bleibt, während die andere mit Quittungsleistung über die angezahlten Gebühren dem Schiffsführer zurückgegeben wird. **Traften und Schiffe**, welche die vorstehend bestimmten Gebühren **nicht entrichten, werden von der Weiterfahrt ausgeschlossen.** — Wir bemerken hierzu, daß jede Weichseltraft einschließlich Rettmann mit 10 Personen besetzt zu sein pflegt und demgemäß mit 100 Mark Sanitätsgebühren belastet wird. Die aus Rußland kommenden Traftenführer pflegen nur wenig russisches Geld — deutsches garnicht — bei sich zu haben, so daß mit Recht unliebsame Aufenthalte und Verkehrshindernisse befürchtet werden.

In **Thorn** bereiten die Holzinteressenten bereits Petitionen gegen diese Anordnung **vor**. Sie heben insbesondere hervor, daß diese Verfügung so plötzlich gekommen ist, daß sie bei ihren Berechnungen diese neue Steuer nicht haben berücksichtigen können. Die deutschen Holzhändler würden um viele Tausende geschädigt. Das sei ein schwerer Schlag, der das Holzgeschäft trifft. — Aber auch die Weichselschiffahrt ist schwerer getroffen. Hauptladungen bekamen die Weichselschiffer bisher in Polen oder Rußland. Unser Nachbarreich bietet als mögliche auf, um seine landwirthschaftlichen Erzeugnisse über russische Häfen auszuführen. Die Kahnschiffer unterbieten sich dort anhaltend, bloß um Ladung zu bekommen, und nun kommt diese neue Steuer, die für Schiffe zwar nicht so bedeutend, ist, aber die Schiffahrt bei den jetzigen Verhältnissen doch schwer schädigt.

Auch aus **Bromberg** wird gemeldet, daß den dortigen Holzspediteuren durch die neuen Maßregel ein Schaden von ca. 150 000 Mk. entsteht. In den nächsten Tagen wird von dem Verein der Holzflößerei-Interessenten eine Versammlung abgehalten werden, in welcher diese von Holzhandel schädigende Maßnahmen und die vorzunehmenden Schritte besprochen werden sollen. Richtig ist es ja, daß die Untersuchungen der Flößer auf ihren Gesundheitszustand Geld kosten; im vorigen Sommer sind dafür für das Weichselgebiet 400 000 Mark verausgabt worden, aber auch die Untersuchung der Reisenden auf Eisenbahnen, die Quarantänen und sonstigen Sanitätsmaßregeln, welche der preußische Staat im Interesse der Gesundheit seiner Einwohner trifft, haben Geld gekostet, ohne daß man auf den Gedanken gekommen ist, diese Kosten etwa den Reisenden aufzuerlegen.

* **Gehaltszulage der pensionirten Beamten.** Bisher wurde in Preußen einem Beamten, sobald seine Pensionirung eingeleitet war, keine Gehaltszulage mehr gewährt, wenn auch eine solche noch vor dem Eintritt der Pensionirung fällig wurde. Mit diesem Verfahren ist nach einem neuerlichen Beschlusse des Staatsministeriums gebrochen worden. Künftig werden die Gehaltszulagen auch dann bewilligt, wenn sie erst nach ausgesprochener Pensionirung, oder vor dem Eintritt der Pensionirung fällig werden. Diese Vorschrift findet vom 1. April 1892 ab Anwendung. Wenn in dieser Zeit ein in den Ruhestand versetzter Beamter ungünstig behandelt worden ist, so wird ihm nach einem Erlasse des Ministers der öffentlichen Arbeiten das zu wenig Gezahlte nachträglich ausgezahlt. Diese Bestimmung schafft eine Härte ab, die sich namentlich auch dann fühlbar machte, wenn ein Beamter kurz vor dem Fälligwerden einer Zulage in Folge eines Unfalles dienstunfähig wurde.

* **Wegen Verkaufs von verdorbenen Lebensmitteln** (§ 10 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879) ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 1. Strafsenats, vom 23. Januar 1893, auch derjenige zu bestrafen, welcher seinen Pensionären (d. h. Personen, die bei ihm gegen einen Gesammtpreis Kost und Wohnung haben) verdorbene Nahrungsmittel zum Genusse vorsetzt.

* **Das Barkschiff „Lucy und Paul“**, das zur Zeit im hiesigen Hafen liegt, ist für 10500 Mk. nach Schweden verkauft worden. Es ist dort umgetauft worden und wird nun unter dem Namen **„Nordstjernan“** von dem Capitän G. Larsson aus Helsingborg geführt worden.

* **Neue Dampfpinasse.** Mit dem Dampfer „Adele“ wurde dieser Tage eine neue Dampfpinasse von hier nach Kiel befördert. Dieselbe ist auf der kais. Werft in Danzig erbaut und für das neue Panzerschiff **„Wörth“** bestimmt. Die Baukosten betragen, ausschließlich der Maschine, 25 000 Mk.

* **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich heute Vormittag in der Fischer'schen Brauerei in der Hundegasse. Um das Dach der genannten Brauerei zu repariren, arbeitete seit ca. zwei Wochen der Klempnergeselle Markowski auf dem Dache. Heute Vormittag war er am Dachrand mit den Arbeiten beschäftigt, er muß wohl durch irgend einen Umstand das Gleichgewicht verloren haben, wie es zugegangen ist, weiß niemand, denn plötzlich stürzte er aus der Höhe von drei Stock auf den mit Steinen gepflasterten Hof herab. Bewußtlos und blutend wurde der Verunglückte von einigen Brauereiarbeitern behutsam nach dem Stadtlazareth geschafft, alle Sorgfalt war jedoch vergebens, denn als man im Lazareth angekommen war, war der Verunglückte schon seinen schweren, zumeist inneren Verletzungen erlegen. Markowski war der einzige Ernährer seiner betagten Mutter.

* **Einbruch.** In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurde auf dem Grundstück Langgarten Nr. 17 beim Kaufmann Herrn Heinrich J. nach Uebersteigen eines etwa 7 Fuß hohen mit eisernen Spitzen versehenen Zaunes ein Einbruch verübt. Es wurden daselbst mehrere Thüren, welche mit starken Schlössern versehen waren, gewaltsam erbrochen, dann waren die Einbrecher in das Comtoir gelangt, hatten hier mehrere Behälter mit Nachschlüsseln geöffnet nnd einen Regulator, eine Standuhr, eine Menge Wäsche und Kleidungsstücke, sowie eine kleine Summe Geldes gestohlen. Am Sonnabend Nachmittag bezw. Abend gelang es schon der Criminalpolizei als die Einbrecher den mehrfach vorbestraften Max H. von hier und den Schlosser Joh. St. aus Düsseldorf, bei denen mehrere der gestohlenen Sachen sowie Dietriche und Nachschlüssel vorgefunden wurden, zu verhaften.

Aus den Provinzen.

* **Neustadt**, 30. April. Die erste **Wallfahrts-Procession** der Kreuzbrüderschaft, welche in Oliva ihren Ausgang nimmt, traf heute Vormittag hier ein und begab sich später nach den im Walde gelegenen Kapellenstationen. Morgen findet wieder Andacht auf dem Calvarienberge statt und Nachmittags tritt die Compagnie den Rückmarsch in die Heimath an. Die Betheiligung an der Procession war diesmal viel bedeutender als in früheren Jahren.

* **Elbing**, 29. April. Auch ein **Zeichen der Zeit** dürfte es sein, daß im vollständig sinnlos betrunkenen Zustande gestern Abend ein 12 Jahre alter Bengel aus der Töpferstraße in der Nähe des neuen Rathhausgebäudes auf der Erde liegend aufgefunden wurde und demnächst zur Ausnüchterung nach dem Polizei-Gefängniß getragen werden mußte. Der Vater dieses Sprößlings, ein notorischer Trunkenbold, sitzt seit geraumer Zeit wegen Diebstahls und Betruges im hiesigen Gerichts-Gefängniß. (Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.) (E. Z.)

* **Aus dem Kreise Pr. Holland.** Ein **recht gerissener Kunde** scheint der Häusler Friedrich S. in Deutschendorf zu sein. Derselbe kaufte von dem Abbaubesitzer Will ein altes blindes Pferd, welches sonst aber noch treu arbeitete. Nachdem er das Thier längere Zeit benutzt hatte, kam er eines Tages zu W. und erklärte, das Pferd sei krepirt, er verlange sein Geld wieder. W. war nicht daheim, konnte daher am selben Tage sich nicht überzeugen; daher zog S. am Nachmittage mit dem Pferde ins Feld und ackerte frisch darauf los. Am nächsten Morgen kam W. in aller Frühe, um sich von dem Tode des Thieres zu überzeugen. S. versicherte, es sei am Tage vorher von ihm im Stalle todt aufgefunden. Als sie in dem Stall kamen, lag dasselbe einer dem Will bekannten Gewohnheit gemäß auf der Seite und hatte alle Viere von sich gestreckt. „Siehst Du“, sagte S., „es liegt genau so wie gestern; Du mußt mir das Geld zurückgeben; Du mußt mir das Geld zurückgeben!“ Statt aller Antwort rief W.: „Fochs! off!“ Da regten sich alle Gelenke zugleich, und der Todtgeglaubte sprang auf und ging an sein Frühstück. Wie wir hörten, soll W. als Abschlagszahlung einen „Fünfmarkschein“ gegeben haben und böse Zungen behaupteten, S. trage einen gewaltigen „Stift“ in der Backe, da sie etwas dicker war als die andere.

* **Konitz**, 30. April. Dem Agenten der Elberfelder Feuerversicherungsgesellschaft K. in W. wurde bei Zahlung der Prämien am 2. Januar d. J. eine **Banknote der Danziger Privatactienbank** über 100 Mk. lautend in Zahlung gegeben. Der Agent nahm die Note in Empfang, wurde aber bei Absendung der Prämie von der Post dahin belehrt, daß die Note am 31. Dezember v. J. **außer Curs gesetzt**, mithin **werthlos** sei. Es entstanden nun viele Hin- und Herschreiben. Der Ueberbringer der Note behauptete, selbige von einem Besitzer bekommen zu haben. Der eigentliche Bezahler wollte die Note von einem Kaufmann in Konitz erhalten haben. Der Agent wandte sich, um einem weitläufigen und kostspieligen Processe vorzubeugen, an den **Magistrat zu Danzig** und bat, da von keiner Seite ein Betrug, sondern Unkenntniß vorlag, um nachträgliche Auszahlung der Note. Diesem Ansuchen hat nun der Magistrat in dankenswerther Weise entsprochen und so wird nun die streitige Sache auf friedlichem Wege erledigt. (W. V.)

* **Kgl. Rehwalde**, 28. April. Trotz der energischen Maßregeln, welche zur Unterdrückung der **schwarzen Pocken** angewendet wurden, lassen sich diese doch nicht ganz ausrotten. Es sind wieder einige Krankheitsfälle vorgekommen, sogar bei **Schulkindern**. Es ist deshalb angeordnet worden, die Schule bis auf Weiteres zu schließen. Sollten noch einige Fälle vorkommen, so wird jeder Einwohner von Adl. und Kgl. Rehwalde zwangsweise geimpft werden, vorläufig ist Gelegenheit gegeben, sich kostenlos freiwillig neuimpfen zu lassen.

* **Sensburg**, 28. April. Beim Kreisersatzgeschäft hierselbst fiel der Arbeiter Dyck aus Klein Bagnowen, ein ordentlicher und nüchterner Mann, vor dem Hotel Masovia nieder und wurde von zwei hinzugekommenen Aerzten als durch **Schlaganfall getödtet** erklärt. Die „Leiche“ wurde nun in das auf dem evangelischen Kirchhofe stehende Leichenhaus geschafft, wo sie bis zur Abholung durch die Angehörigen bleiben sollte. Als am Nachmittage desselben Tages der Todtengräber seine Geräthschaften im Leichenhause verwahren wollte, sah er auch nach der „Leiche“ und erschrak nicht wenig, **als er den D. auf der Lagerstelle sitzen sah.** D. hatte sich schon ganz erholt und trat von dort aus seine Heimreise an. (G.)

* **Thorn**, 28. April. Zwei **Flößer**, welche sich der **Cholera-Controle** in Schillno zu entziehen gewußt hatten, wurden von den hiesigen Revisionsbeamten ermittelt und mit ihrem Floßführer, einem galizischen Israeliten, der Staatsanwaltschaft zur Bestrafung zugeführt. Die Umgehung der Controle zieht eine Strafe bis zu zwei Jahren Gefängniß nach sich.

* **Krojanke**, 30. April. In dem dem Besitzer Reetz zu Plötzmin gehörigen **Walde** brach gestern Vormittag auf noch nicht aufgeklärte Weise **Feuer aus**, das sich, begünstigt durch große Massen Moos und trockenes Gras, mit fabelhafter Geschwindigkeit über einen großen Waldcomplex ergoß. Durch eine tiefe Furche, welche man in einiger Entfernung um die brennende Waldfläche zog, wurde endlich, nachdem ca. 150 Morgen meist 20jährigen Bestandes niedergebrannt waren, dem verheerenden Element Einhalt gethan. In eine **sehr kritische Lage** gerieth hierbei der auf dem nahen Felde mit dem Sprengen von Steinen beschäftigte Arbeiter Wenzel. Derselbe war auch zur Rettung herbeigeeilt, ohne sich **der zwei Pfund Pulver**, die er zu Sprengzwecken bei sich führte, zu entledigen. Erst als die Flammen von allen Seiten nach ihm züngelten, kam ihm das Gefahrvolle der Situation zum Bewußtsein. Die gefährliche Zündmasse fest an sich drückend, entrann er durch eiligste Flucht einer nahen Katastrophe.

* **Königsberg**, 29. April. **Ein trauriger Unfall** hat sich auf dem Gilgestrome zwischen Norwischeiten und Lappienen ereignet. Dort lag der Frachtkahn des Schiffers Sch. aus Jodekrandt, der mit einer Kartoffelladung nach Königsberg fahren wollte. Sch. befahl seinem dreizehnjährigen Sohne, in den Mast zu steigen, um oben etwas in Ordnung zu bringen. Der Knabe hatte solche Arbeit mit großem Geschick schon sehr oft gethan und zögerte daher keinen Augenblick, trotzdem ein heftiger Wind wehte, der den Kahn stark bewegte. Als der Knabe aber heruntersteigen wollte, verlor er bei dem Schwanken des Kahnes das Gleichgewicht und stürzte aus der vollen Höhe des Mastes auf dos Deck, wo er mit gespaltenem Kopf, der gegen einen eisernen Haken am Kahnrande schlug, liegen blieb. Nach wenigen Augenblicken gab der Knabe seinen Geist auf. — Die **beiden Fischottern** in unserem Schloßteiche erfreuen sich noch immer des besten Wohlseins. Mit welcher Dreistigkeit diese Räuber hier ihr schädliches Wesen treiben, davon konnten sich gestern Nachmittag zahlreiche Passanten von der Schloßbrücke aus überzeugen. Am Börsengarten kam nämlich eine Fischotter, einen ziemlich großen Fisch in der Schnauze haltend, aus dem Wasser zum Vorschein, schaute sich vorerst vorsichtig um und begann dann gemächlich den Raub zu verspeisen. Alles Geräusch von der Brücke aus vermochte das Thier nicht zu verscheuchen, erst als ein Boot vorüberfuhr, verschwand die Fischotter blitzschnell im Wasser. (K. A. Z.)

* **Insterburg**, 1. Mai. Heute früh um 7 Uhr wurde kurz vor der Einfahrt des Schnellzuges Nr. 2 (Eydtkuhnen-Berlin) ein Hilfsweichensteller, der sich in selbstmörderischer Absicht dem Zuge entgegenstellte, von letzterem überfahren und auf der Stelle getödtet. (J. Z.)

* **Lasdehnen** (Ostpr.), 28. April. In einem Anfalle von Geistesumnachtung endete der längere Zeit an **Verfolgungswahn** leidende, 28 Jahre alte Gutsbesitzerssohn W. in R. vorgestern im Hause einer befreundeten Familie sein Leben, indem er in einem unbewachten Augenblicke mit einem Federmesser sich mehrere Stiche ins Herz beibrachte.

Briefkasten.

Herrn **R. W.** hier. Sämmtliche Loose, welche in der ersten Ziehung nicht gewonnen haben, spielen in der zweiten Ziehung (17.—18. Mai) mit. Da von Ihren 22 Loosen keins herausgekommen, spielen sämmtliche in zweiter Ziehung mit.

Standesamt vom 1. Mai.

Geburten: Schuhmachermeister Heinrich Schulz, T. — Hammerschmiedegeselle Julius Hildebrandt, S. — Schmiedegeselle Hermann Kowalski, S. — Kaufmann Wilhelm Anger, S. — Handelsmann Bernhard Michaelson, S. — Bankbuchhalter Friedrich Meske, S. — Arbeiter Julius Güneberg, T. — Depot-Vicefeldwebel Gottfried Dehring, T. — Zimmergeselle Hermann Dau,

S. — Arbeiter Leopold Lenz, T. — Colportage-Buchhändler Otto Lapoehn, S. — Maurergeselle Albert Schikulski, S. — Arbeiter Karl Köller, S. — Unehelich 1 S. 2 T.

Aufgebote: Postbote Johann Emil Bieski in Dirschau und Johanna Natalie Bartsch in Goiden. — Schneidergeselle Adolf Albert und Barbara Wontora. — Oekonom Friedrich Wilhelm Julius Röhr u. Antonie Marie Fermowski. — Schmiedegeselle Rudolf Weißenberg und Christine Barkowski. — Malergehilfe Max Georg Eduard Suhr und Antonie Luise Kelpin. — Arbeiter George Julius Friedrich Puttkammer und Wittwe Johanna Emilie Auguste Wegner, geb. Block. — Arbeiter Edmund August Liedtke und Amalie Maria Jakobine Zimmermann.

Heirathen: Hilfswagenmeister Wilhelm Hans Zemke und Louise Laura Lehn.

Todesfälle: T. d. Maschinisten Hermann Wilhelm Ernst Colberg, todtgeboren. — T. d. Eisenbahn-Thorschaffners Hermann Pollentzke, 9 M. — S. d. Kutschers Rudolf Schmidtke, 3 Tage. — Frau Mathilde Lindemann geb. Foth, 67 J. — Heizer Ferdinand Döring, 40 J. — T. d. Besitzers Hermann Klingenberg, 6 J. — Wittwe Auguste Koch geb. Ballach, 76 J. — S. d. Posthilfsboten Adolf Schwichtenberg, 8 Tage. — T. d. Buchbindermeisters Georg Fliege, 1 J. 4 M. — S. d. Arbeiters Heinrich Borrmann, 2 J. — T. d. Zimmerpoliers Albert Reinke, 1 J. — T. d. Arbeiters Heinrich Timme, 4 M. — Frau Wilhelmine Haak geb. Krause, 62 J. — S. d. Colportage-Buchhändlers Otto Lapoehn, 1 Tag. — Unehel. 1 S.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 1. Mai.

Aufgetrieben waren: 37 Rinder, 6 Kälber, 49 Hammel nach der Hand verkauft, 136 Landschweine preisten 38 bis 41 M per Centner. Alles lebend Gewicht. Das Geschäft verlief langsam, der Markt wurde nicht geräumt.

Danziger Börse vom 1. Mai.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—155 M Br.	122-152 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	137—155 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—154 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—154 M Br.	
roth	745—821 Gr.	130—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 128 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 151 M Br., 150 M Gd., transit 128½ M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 151 M Br., 150 M Gd., transit 128½ M bez., per Juni-Juli transit 130½ M Br., 130 M Gd., per Juli-August transit 133 M Br., 132½ M Gd., per Sept.-Oktbr. zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., transit 134 M Br., 133½ M Gd., per Oktober-November transit 134½ M Br., 134 M Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 123 M, transit 104—105 M bez.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 123 M, unterpolnisch 104 M.

Auf Lieferung per Mai inländisch 124½ M bez., unterpolnisch 104½—104 M bez., per Mai-Juni inländ. 124½ M bez., unterpoln. 104½—104 M bez., per Juni-Juli inländisch 126½—127 M bez., unterpoln. 105½ M bez., per Juli-August 107 M Br., 106½ M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 131½ M bez., unterpoln. 107 M bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 698—707 Gr. 120—125 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 100 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 135 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 102 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 54¾ M Gd., nicht contingentirt 34¼ M Gd., Mai-Juni 34½ M Gd., Juni-Juli 34¾ M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 29. April. Wind: NNO.

Angekommen: Italia (SD.), Kuhlmann, Newcastle, Kohlen. — Ernst (SD.), Haye, Königsberg, Theilladung Güter.

Gesegelt: Emma Louise, Kundschaft, Stege, Kleie. — Ingeborg, Rasmussen, Landskrona, Oelkuchen. — Eberstein (SD.), Dirks, London, Holz. — Silesia (SD.), Kalff, Dünkirchen, Melasse. — Alfred (SD.), Sprenger, Kiel, Getreide. — Norland (SD.), Hakensen, Haugesund Heringe. — August (SD.), Delfs, Hamburg, Güter.

30. April. Wind: SSO.

Gesegelt: Alice (SD.), Petterson, Stockholm, Getreide. — Speculator, Smith, Nantes, Holz. — Prima (SD.), Bakker, Ostende, Holz. — Congreß (SD.), Dabbert, London, Holz. — Lotte (SD.), Bialke, Antwerpen, Holz und Güter.

Angekommen: A. W. Kafemann (SD.), Büsing, Middlesbro, Roheisen und Güter. — Rhyl (SD.), Kendell, Cardiff, Preßkohlen. — Tejo (SD.), Fenger, Bordeaux via Kopenhagen, Güter.

1. Mai. Wind: W.

Angekommen: Marie, Christensen, Jasmund, Kreide.

Nichts in Sicht.

Plehnendorfer Kanalliste.

29. und 30. April.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 3 Dampfer mit div. Gütern, 6 Kähne mit div. Gütern, 17 Kähne mit Kohlen, 5 Kähne mit Rohschwefel, 2 Kähne mit Theer und Asphalt, 1 Kahn mit Chamottsteinen.

Stromab: Vigonreux, Alt Dollstadt, 22,5 T. Roggen, 22,5 T. Weizen, Schulz, — Schlodowitzki, Christburg, 21,5 T. Weizen, 32 T. Roggen, Bertram, — Bremer, Zegrze, 1825 Grubenstützen, Reinhold, — Gersdorff, Neuteich 22,5 T. Weizen, Weigle, — Buttgereit, Königsberg, Gaserde, Pfannenschmidt, — Poplawski, Nieszawa, 15 T. Roggen, 95 T. Weizen, Steffens, — Sehl, Plock, 143 T. Weizen, — Wassermann, Plock, 127 T. Roggen, Mix, — Fabianski, Plock, 56 T. Roggen, 84 T. Weizen, Bestmann, — Klotz, Plock, 140 T. Weizen, Steffens, — Rycklitzki, Plock, 75 T. Weizen, 52 T. Roggen, Landau, — Dronskowski, Neuteich, 121 T. Weizen, Bertram, — Tuschinski, Kniebau, 28000 St. Ziegel, Krüger, — Kriatkowski, Sucasse, 36000 St. Ziegel, Bischof u. Wilhelm, — D. „Autor", Königsberg, Stückgüter, Berenz, — D. „Linau", Tiegenhof, 120 T. Melasse, Jacoby, — D. „Frisch", Tiegenhof, 60 T. Melasse, v. Riesen, — Gatzki, Pakosch, 115 T., — Friedrich, Pakosch, 101 T. Melasse, Damme, — Meck, Wloclawek, 122 T. Weizen, — Rudnicki, Wloclawek, 117 T. Weizen, — Stobinski, Wloclawek, 114 T. Roggen, Mix, — Dittmann, Wloclawek, 114 T. Weizen, — Wisniewski, Wloclawek, 107,5 T. Weizen, — Feld, Warschau, 164 T. Weizen, Steffens, Danzig.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Unserer heutigen Nummer liegt eine Beilage der Tuchhandlung des Herrn **Hermann Korzeniewski,** hier, Hundegasse Nr. 108 bei, auf welche wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen.